

„Es ist gut, daß ich Ihnen den Namen des Fräuleins von Hammersteen nenne,“ fuhr jener fort, „sie ist bestimmend in Ihr Leben getreten. Eins aber will ich Ihnen bemerken: es gibt keine stolzere Dänin, als diese junge, schöne Dame; kein kühneres Herz voll Vaterlandsliebe und keine andere Sicherheit es zu gewinnen, als auf dem Wege, den ich Ihnen gezeigt habe.“

„Fräulein von Hammersteen steht fernab von Ihrem Wege, wie ich denke,“ erwiderte Jens.

„Nicht so weit, wie es scheint,“ gab Björning zur Antwort. „Sie teilt nicht die Gesinnungen ihres Vaters. Ihr freier Geist nimmt einen andern Flug. Ich glaube, Herr Lornsen, daß der Konferenzrat bewogen werden kann, einen ausgezeichneten Kopf, der sich von ihm leiten läßt und ihm getreulich dient, mit der Hand der Tochter zu belohnen, vorausgesetzt, daß sich alles so macht, wie er wünscht; ich glaube aber nicht, daß Lina sich zwingen läßt, einen Mann zu nehmen, selbst wenn sie ihn liebte, der nicht denkt wie sie und nicht alles für sie opfern mag.“

„Opfer! Wer hat Ihnen das gesagt?“ rief Lornsen erschreckend, als er diese Worte hörte.

„Wollen Sie mich begleiten?“ sagte Björning. „Ich führe Sie in einen Kreis gleichgesinnter Freunde. Sie sollen manche Aufschlüsse bekommen.“

„Ich kann nicht mit Ihnen gehen, ich kann nicht wollen, was Sie wollen,“ erwiderte Lornsen nach kurzem Bedenken.

„Dann leben Sie wohl, Herr Staatsrat Lornsen,“ rief Björning, indem er sich entfernte. „Vielleicht kommt die Stunde bald, wo Sie anders denken werden.“

Elftes Kapitel.

„Sie haben unverzeihliche Fehler gemacht, lieber Lornsen,“ sagte der Staatsrat, als Jens am andern Tag in sein Zimmer trat, „und hätten Sie die Blicke Ihrer Umgebung sehen können, Sie würden vor Schrecken erstarrt sein.“

„Ich begreife in Wahrheit jetzt noch nicht, welches Unglück ich eigentlich verschuldete,“ erwiderte Lornsen.

„Heilige Unschuld!“ rief Hammersteen lachend, „aber ich lasse es